

Birgit Beck-Heppner

## **Frauen im Dienst der Wehrmacht: Individuelle oder kollektive Kriegserfahrung?**

### **1. Frauen in der Wehrmacht**

„Wo bin ich hier? Wer bin ich? Was mache ich in diesem Männerkrieg? Männer machen Krieg. Männer töten. Und sie brauchen Frauen als Handlangerinnen in ihrem Krieg.“<sup>1</sup> Diese Sätze finden sich in der Autobiographie von Ilse Schmidt, die während des Zweiten Weltkriegs als Stabsshelferin bei der Wehrmacht diente. Sie gehörte zu den insgesamt 500 000 so genannten Helferinnen der Wehrmacht<sup>2</sup>, die vor allem seit Sommer 1940 aufgrund des rapide steigenden Personalbedarfs bei allen Teilstreitkräften eingesetzt waren – beim Heer, bei der Luftwaffe und bei der Marine. Als zivile Angestellte zählten die Frauen zum Wehrmachtgefolge und besaßen den Status von Nichtkombattanten im Sinne der Haager Landkriegsordnung; sie unterlagen jedoch den Richtlinien des Militärstrafgesetzbuchs, der Wehrmachtdisziplinarstraf- sowie der Kriegsstrafverfahrensordnung. Mitte 1944 arbeiteten rund 300 000 Mädchen und Frauen in unterschiedlichen Funktionen für die Armee: Als Stabsshelferinnen erledigten sie überwiegend Büroarbeiten, die Nachrichtenhelferinnen, die der Volksmund in Anlehnung an die Uniformabzeichen auch zweideutig „Blitzmädel“ nannte, waren für die Aufrechterhaltung der Kommunikation an Fernsprechern und Fernschreibern verantwortlich, während bei der Luftwaffe Flakwaffenhelferinnen unter anderem Scheinwerfer und Zielgeräte bedienten<sup>3</sup>. Das Einsatzgebiet der Stabs- und Nachrichtenhelferinnen des Heeres konzentrierte sich zunächst auf das besetzte Frankreich und das Generalgouvernement, dehnte sich aber während des Krie-

---

<sup>1</sup> Ilse Schmidt, *Die Mitläuferin. Erinnerungen einer Wehrmachtsangehörigen*, Berlin 1999, S. 81.

<sup>2</sup> Vgl. Franz W. Seidler, *Blitzmädchen. Die Geschichte der Helferinnen der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg*, Koblenz 1979, S. 12.

<sup>3</sup> Vgl. Bettina Blum, „Einen weiblichen Soldaten gibt es nicht.“ Helferinnen der Wehrmacht zwischen männlichem Einsatz und ‚fraulicher Eigenart‘, in: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* 47 (2005), S. 46–51, hier S. 46.

ges auf alle von der Wehrmacht okkupierten europäischen Gebiete aus. Um im Rahmen des „totalen“ Kriegseinsatzes möglichst viele Männer für die Front mobilisieren und durch Frauen ersetzen zu können, begann das OKW im Herbst 1944 mit den Planungen für ein eigenständiges Wehrmachthelferinnenkorps, in dem die verschiedenen Helferinnengruppen zusammengefasst werden sollten. Zwar erließ das OKW noch im April 1945 den Aufstellungsbefehl für dieses reine Frauenkorps, die sich immer dramatischer entwickelnde Kriegslage ließ jedoch auch diesen Plan obsolet werden.

Die Helferinnen waren nicht nur im Ausland, sondern auch an der „Heimatfront“ im Einsatz, die einen freiwillig, die anderen dienst- oder notdienstverpflichtet oder im Rahmen des „Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend“<sup>4</sup>. Stellten diese Mädchen und Frauen in erster Linie „Handlangerinnen“ dar, wie Ilse Schmidt betont und wie es auch der offizielle Titel „Helferin“ suggeriert<sup>5</sup>? Inwieweit agierten sie selbständig, was wussten sie von den Verbrechen des Regimes, waren sie Täterinnen<sup>6</sup>?

Pauschale Charakterisierungen wie diese sind problematisch, denn die Erforschung der Rolle der Wehrmachthelferinnen steckt noch immer in den Anfängen. Trotz der intensiv geführten Debatte um die „Mit-Täterschaft“ von Frauen im Nationalsozialismus, die Anfang der 1980er Jahre angestoßen wurde, interessierte sich zunächst kaum jemand für den Militäreinsatz von Frauen im Zweiten Weltkrieg. Lange dominierten in der Öffentlichkeit wie in der Wissenschaft zwei Vorstellungen – das Bild vom Krieg, der ausschließlich von Männern geführt wird, sowie der „Mythos von der Frau als Opfer“<sup>7</sup>. Von den älteren, insbesondere organisationsgeschichtlich angelegten Studien von Ursula von Gersdorff und Franz W. Seidler

<sup>4</sup> Vgl. Ursula von Gersdorff, *Frauen im Kriegsdienst 1914–1945*, Stuttgart 1969, S. 60–74; und Seidler, *Blitzmädchen*, S. 8–16.

<sup>5</sup> Blum, *Helferinnen*, S. 47. Vgl. auch Franka Maubach, *Die Helferinnen der Wehrmacht: Auf der Suche nach der verlorenen Heroik weiblicher Hilfe im Krieg*, Redemanuskript für die Jahrestagung des Arbeitskreises Militärgeschichte e.V., Düsseldorf 2004, S. 4f.

<sup>6</sup> Vgl. Gaby Zipfel, „Die Welt ist so schön, und wir zerstören sie.“, in: Schmidt, *Mitläuferin*, S. 167–191.

<sup>7</sup> Andrea Nachtigall/Anette Dietrich, (Mit-)Täterinnen. Weiblichkeitsdiskurse im Kontext von Gewalt, Krieg und Nation, in: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* 47 (2005), S. 6–13, Zitat S. 6. Vgl. auch Christina Herkommer, *Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit*, München 2005.

abgesehen, wurde die Bedeutung der Thematik erst in den vergangenen Jahren erkannt. Mittlerweile liegen neben autobiographischen Werken und Aufsätzen<sup>8</sup> vor allem Arbeiten aus dem Bereich der Oral History<sup>9</sup> vor, eine wissenschaftliche Biographie über eine einzelne Helferin steht bislang jedoch noch aus.

In diesem Beitrag werden zwei Frauen vorgestellt, und zwar unter der Frage, wie sie ihren Dienst in der Wehrmacht autobiographisch verarbeitet haben. Es handelt sich um die bereits zitierte Stabshelferin Ilse Schmidt und um Marianne Feuersenger, die als Sekretärin beim Wehrmachtsführungsstab in der höchsten Führungszentrale der Wehrmacht tätig war. Neben einem kurzen Überblick über das Leben beider Frauen werden anhand einiger Beispiele aus den Ego-Dokumenten die Möglichkeiten und Grenzen dieser Quellen aufgezeigt. Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, inwieweit solche Lebensläufe symptomatisch sein könnten für die gesamte, noch weitgehend anonyme Gruppe der Helferinnen.

## **2. Individuelle Beispiele: Marianne Feuersenger und Ilse Schmidt**

Marianne Feuersenger wurde 1919 in Potsdam geboren. Ihr Vater, Leiter des Großen Waisenhauses, wurde wegen seiner politischen Einstellung 1934 entlassen. Für das Verhältnis seiner Tochter gegenüber dem nationalsozialistischen System wird das nicht folgenlos geblieben sein. So fällt auf, dass sie nicht dem BDM beitrug, was ihr

---

<sup>8</sup> Vgl. Birthe Kundrus, Nur die halbe Geschichte. Frauen im Umfeld der Wehrmacht zwischen 1939 und 1945. Ein Forschungsbericht, in: Rolf-Dieter Müller/Hans-Erich Volkmann (Hrsg.), Die Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, S. 719–735; Karen Hagemann, „Jede Kraft wird gebraucht“. Militäreinsatz von Frauen im Ersten und Zweiten Weltkrieg, in: Bruno Thoß/Hans-Erich Volkmann (Hrsg.), Erster Weltkrieg – Zweiter Weltkrieg. Ein Vergleich. Krieg, Kriegererlebnis, Kriegererfahrung in Deutschland, Paderborn 2002, S. 79–106, hier S. 92–106; Franka Maubach, Als Helferin in der Wehrmacht. Eine paradigmatische Figur des Kriegsendes, in: Osteuropa 55 (2005) 4-6, S. 197–205.

<sup>9</sup> Vgl. Ursula von Gersdorff, Die Frau im Zweiten Weltkrieg. Einsatz und Schicksal, in: Jahresbibliographie der Bibliothek für Zeitgeschichte 36 (1964), S. 470–505, hier S. 490–493; Rosemarie Killius, Frauen für die Front. Gespräche mit Wehrmachtshelferinnen, Leipzig 2003. Die Historikerin Franka Maubach hat für ihre Dissertation ebenfalls ehemalige Helferinnen interviewt; die Publikation der Arbeit ist in Vorbereitung.

später die Ausbildung zur Bibliothekarin verwehrte. 1939 war sie zunächst beim Heereswaffenamt angestellt, im April 1940 wurde sie Sekretärin bei der Abteilung Landesverteidigung des Wehrmachtsführungsstabs. Sie stellte Materialien für die Lagebesprechung bei Oberst i.G. Walter Warlimont zusammen und arbeitete mit am „Kriegstagebuch des Führers und des Wehrmachtsführungsstabes“. Im Februar 1941 wurde sie Sekretärin von Oberstleutnant i.G. Walter Scherff, dem Leiter der „Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Oberkommandos der Wehrmacht“. Damit erhielt sie Einsicht in zahlreiche Unterlagen der obersten Wehrmachtsführung und war wie kaum eine andere Frau sehr gut über das aktuelle Kriegsgeschehen informiert. Im März 1944 wurde Feuersengers Dienststelle nach Berchtesgaden verlegt, wo sie Kontakt zu einigen ranghohen Militärs wie General Alfred Jodl hatte. Nach ihrer Rückkehr nach Berlin flüchtete sie, zermürbt durch die ständigen Bombenangriffe, im Januar 1945 zu ihrer Schwester nach München. Nur aufgrund des allgemeinen Chaos bei Kriegsende entkam sie einer Anklage wegen „unerlaubter Entfernung von der Truppe“. Nach 1945 wurde Marianne Feuersenger Journalistin und arbeitete für den Bayerischen Rundfunk und das ZDF. Ihre Tagebuchnotizen und die Briefe an ihre Schwester aus den Jahren 1940 bis 1945 erschienen erstmals 1982 und wurden seither in mehreren Auflagen publiziert<sup>10</sup>.

Über Ilse Schmidt und ihren Dienst in der Wehrmacht gibt dagegen ihre in den 1980er Jahren verfasste und 1999 publizierte Autobiographie Auskunft. Schmidt wurde im gleichen Jahr wie Feuersenger in der Mark Brandenburg als Tochter eines Großhändlers für Obst und Gemüse geboren. Als Jugendliche entging sie durch ihre hartnäckige Weigerung, Uniform zu tragen, der Mitgliedschaft im BDM, auch den Arbeitsdienst absolvierte sie nicht. Nach einer Ausbildung an der Berliner Handelsschule wurde sie 1940 als Stabsgehelferin bei der Marine-Propaganda-Abteilung West in Paris angestellt. Es folgten einige Monate Einarbeitungszeit und die Versetzung nach Bordeaux, wo Schmidt als Sekretärin an der Herstellung der Marine-Frontzeitung „Gegen Engeland“ mitwirkte. Im Juni 1941 wechselte sie zur Wehrmachts-Propaganda-Abteilung Südost in Belgrad, die für den Sender Belgrad und die deutschsprachige „Donauzeitung“ zuständig war. Bei dieser Dienststelle blieb Ilse Schmidt ein Dreivierteljahr, bis sie im März 1942 dem Wehrmachtbefehlshaber

---

<sup>10</sup> Vgl. Marianne Feuersenger, *Im Vorzimmer der Macht. Aufzeichnungen aus dem Wehrmachtsführungsstab und Führerhauptquartier 1940–1945*, München 52001.

Ukraine in Rowno zugeteilt wurde, wo sie vor allem für den Kommandeur des Streifendienstes arbeitete. Im Frühjahr 1943 kam Ilse Schmidt wieder nach Berlin und gehörte für kurze Zeit der Abteilung Ausland/Abwehr III unter Admiral Wilhelm Canaris an. Anschließend ging sie im Juni 1943 auf eigenen Wunsch zur Wirtschaftsabteilung der deutschen Botschaft in Rom und später nach Verona, wo sie für ihren Einsatz noch das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse erhielt. 1945 wurde Schmidt in Meran interniert und kehrte erst an Weihnachten 1946 nach Deutschland zurück. Nach dem Krieg arbeitete sie als Sekretärin für die Sowjetische Militäradministration und später bei der Technischen Universität Berlin als Bibliotheksangestellte.

Schon die Laufbahnen dieser beiden Frauen werfen einige Fragen auf: Wie haben sie den Zweiten Weltkrieg in der Heimat und im Ausland erlebt, welche Informationen erhielten sie aufgrund ihres Dienstes über den Krieg und das übrige Geschehen, welche Erlebnisse waren prägend für sie und wie interpretierten sie ihre eigene Rolle bei der Armee?

In den Aufzeichnungen von Marianne Feuersenger dominiert die konkrete Darstellung ihres Arbeitsalltags. Die Verfasserin vermittelt sowohl einen Eindruck von ihrer Tätigkeit als Sekretärin als auch von der jeweiligen aktuellen militärischen Lage und liefert darüber hinaus recht aufschlussreiche Charakterisierungen ihrer Mitarbeiter. Daneben wird aber auch der Privatmensch Feuersenger sichtbar, ihre Vorlieben und ihre Freizeit. So beschreibt sie ausführlich den Besuch von Konzerten und Theateraufführungen. In den Eintragungen ab 1943 tauchen dann verstärkt Berichte über die Bombenangriffe auf Berlin und die starke Beschädigung der eigenen Wohnung auf. Während Feuersenger aufgrund ihrer Anstellung beim Wehrmachtsführungsstab den Krieg ausschließlich in der Heimat erlebt hat, verbrachte Ilse Schmidt die Zeit zwischen 1940 und 1945 vor allem außerhalb des Deutschen Reichs. Ihre Erinnerungen gleichen daher streckenweise einem „Reisebericht“<sup>11</sup>, in dem landestypische Ausflüge und Männerbekanntschaften erzählt werden. Dieses idyllische Bild erhält jedoch auch deutliche Kratzer, wenn Schmidt Kriegsverbrechen wie die Erschießung von

---

<sup>11</sup> Hanna Christiansen, Was vom Holocaust erinnert wird hängt davon ab, wie es erinnert wird. Die Erinnerungen der Wehrmachtsangehörigen Ilse Schmidt, in: literaturkritik.de 9 (2001), [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=4124](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=4124) (zuletzt aufgerufen am 22.9. 2006).

Partisanen in Serbien oder die Deportation und Ermordung von Juden in der Ukraine schildert<sup>12</sup>.

Beide Berichte ermöglichen durch die enge Verknüpfung von dienstlichen und privaten Erlebnissen vielfältige Einblicke in die Arbeit von Stabshelferinnen in sehr unterschiedlichen Positionen. Sie veranschaulichen aber auch, wie zwei Frauen den Krieg individuell erfahren haben – und was sie davon mitteilen wollten<sup>13</sup>. Dazu bedienten sie sich verschiedener Verfahren: So umfasst das Buch von Marianne Feuersenger zeitgenössische Tagebucheinträge und vor allem Briefe aus der Zeit zwischen 1940 und 1945. Mit Rücksicht auf ihren Dienst und aus Angst vor der Entdeckung ihrer persönlichen Notizen unterwarf sie sich damals einer gewissen Selbstzensur und teilte vor allem in den Briefen militärische Informationen nur verkürzt, in verschlüsselter Form oder überhaupt nicht mit. Dagegen sind die Aufzeichnungen von Ilse Schmidt erst 40 Jahre nach dem Krieg aus der Retrospektive verfasst. Wie bereits die methodischen Überlegungen zur Oral History aufzeigen, unterliegt ein solcher Rückblick jedoch einem steten Wandel, der durch die eigene Biographie nach dem Krieg, den gesellschaftlichen Kontext sowie durch die öffentliche oder wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit beeinflusst wird. Die eigene Vergangenheit wird in der Rückschau also nicht nur rekonstruiert, sondern in einem bewussten und unbewussten Prozess zugleich konstruiert<sup>14</sup>. Autobiographien stellen daher eine besondere methodische Herausforderung dar, zu fragen ist nach den Motiven, Wahrnehmungen und Handlungsspielräumen, von denen kaum oder gar nicht die Rede ist. So fällt bei beiden Werken auf, dass deren Verfasserinnen über den Krieg klagen und ihre Führung kritisieren, während sie ihre eigene Arbeit für die Armee damit nur selten in Verbindung bringen. Deutlich wird diese loyale Haltung vor allem bei Ilse

---

<sup>12</sup> Vgl. Schmidt, *Mitläuferin*, S. 37f. und S. 72–77; vgl. auch Astrid von Chamier/Insa Eschebach/Ilse Schmidt, „Ich persönlich habe keinen Ton gesagt.“ Erinnerungsbilder einer ehemaligen Stabshelferin, in: *Werkstatt Geschichte* 10 (1995), S. 67–72.

<sup>13</sup> Vgl. Nikolaus Buschmann/Horst Carl, *Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung*, in: dies. (Hrsg.), *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, Paderborn 2001, S. 11–26, hier S. 18–21.

<sup>14</sup> Vgl. Barbara Keller, *Rekonstruktion von Vergangenheit. Vom Umgang der „Kriegsgeneration“ mit Lebenserinnerungen*, Opladen 1996, S. 32–48 und S. 62–70; Volker Depkat, *Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit*, in: *GuG* 29 (2003) 3, S. 441–476.

Schmidt, die 1942 in Rowno Augenzeugin einer Deportation polnischer Juden wurde und später von deren Ermordung erfuhr. In ihrer Autobiographie beschreibt sie dieses Ereignis als eine für sie schockierende Erfahrung, der sie „ohnmächtig“ gegenübergestanden habe. Bei einem Gespräch mit anderen Stabshelferinnen wagte sie es nicht, das Verbrechen explizit zu verurteilen, sie wandte sich auch nicht an ihre Vorgesetzten, sondern ging, mit dem „Kopf nach unten!“, weiter zur Arbeit<sup>15</sup>.

Angesichts von etwa 20 500 Nachrichten- und Stabshelferinnen, die 1943/44 beim Feldheer und in den besetzten Gebieten im Einsatz waren<sup>16</sup>, stellt sich die Frage, ob einige von diesen Frauen vergleichbare Erfahrungen mit Kriegs- und NS-Verbrechen gemacht und ähnlich wie Schmidt versucht haben, solche Ereignisse möglichst auszublenden. Zwar sind individuelle Beispiele unentbehrlich und dienen als biographisches Anschauungsmaterial. Freilich sollte eine zu starke Fokussierung auf Einzelschicksale vermieden werden, damit sich die Geschichte des Zweiten Weltkriegs nicht in ein „Chaos individueller, subjektiver Empfindungen und Handlungen [...], ohne erkennbare übergreifende Zusammenhänge“<sup>17</sup> auflöst. Autobiographische Quellen sind vielmehr als Ausgangsbasis zu verstehen, um nach den kollektiven Erfahrungen, Handlungen und Beweggründen von Helferinnen zu fragen. Wie der Soziologe Georg Simmel 1916 im Hinblick auf den singulären Charakter eines Ereignisses oder auch eines Menschen betont hat, lässt sich das

„Schicksal eines Individuums, als Ganzes unvergleichlich, [...] in eine Summe von Ereignissen vereinzeln, deren jedes eigentlich ein häufiges Vorkommnis ist, und zwar umso augenscheinlicher, je kleiner man die Abschnitte wählt.“<sup>18</sup>

<sup>15</sup> Vgl. Schmidt, Mitläuferin, S. 74–77, die Zitate finden sich auf S. 76.

<sup>16</sup> Vgl. Gersdorff, Frauen im Kriegsdienst, S. 74.

<sup>17</sup> Imanuel Geiss, Die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte: zwischen Überbewerten und Verdrängen, in: Michael Bosch (Hrsg.), Persönlichkeit und Struktur in der Geschichte. Historische Bestandsaufnahme und didaktische Implikationen, Düsseldorf 1977, S. 10–24, hier S. 11.

<sup>18</sup> Georg Simmel, Das Problem der historischen Zeit. Vortrag, gehalten am 3. März 1916 in der Berliner Abteilung der Kant-Gesellschaft, in: Georg Simmel Gesamtausgabe, Bd. 15, Frankfurt a.M. 2003, S. 289–304, hier S. 302. Vgl. auch Klaus Latzel, Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegerfahrung 1939–1945, Paderborn 1998, S. 39–99.

### 3. Das Allgemeine im Besonderen

Trotz unseres – im Vergleich zur Geschichte der Wehrmachtssoldaten immer noch geringen – Wissens über den Kriegsalltag des weiblichen Wehrmachtgefolges lassen sich im Falle von Feuersenger und Schmidt einige Parallelen zur Motivation und den Erfahrungen ihrer „Kameradinnen“ aufzeigen. Dazu zählen die freiwillige Meldung, auch aus Abenteuer- und Reiselust heraus, der Wunsch nach Emanzipation von der Familie, die Annehmlichkeiten, die der Dienst in der Wehrmacht mit sich bringen konnte, sowie die Zustimmung zum Wandel der traditionellen Rollenverteilung. Einige der zumeist jungen Frauen begriffen den Krieg auch als Chance, um selbständig zu werden und in Berufe vorzudringen, die zuvor Männern vorbehalten waren<sup>19</sup>. Ermöglicht und zugleich legitimiert wurde diese Entwicklung durch den Totalen Krieg, der auch in anderen kriegführenden Ländern die massive Mobilisierung der Zivilgesellschaft sowie den verstärkten Einsatz von Frauen in der Armee erforderlich machte<sup>20</sup>. Allerdings durften sich die deutschen Frauen nur „als Helferinnen, nicht als Soldatinnen [...] in das nationalsozialistische Geschlechterbild“<sup>21</sup> einfügen. Den untergeordneten Status, der ihnen innerhalb der Wehrmacht zugedacht war, konnten vor allem jene Frauen kompensieren, die im Ausland eingesetzt wurden. In der Hierarchie der Besatzungsgesellschaft nahmen die Helferinnen, ähnlich wie auch andere Frauen in der deutschen Besatzungsverwaltung, einen Platz ein, der ihnen eine gewisse Macht über Frauen und Männer anderer Nationen sicherte. Einige „genossen“ diese Position und nutzten sie für ihre persönlichen Interessen<sup>22</sup>. Zugleich reflektierten sie

<sup>19</sup> Vgl. Jörg Echternkamp, *Im Kampf an der inneren und äußeren Front. Grundzüge der deutschen Gesellschaft im Zweiten Weltkrieg*, in: ders. (Hrsg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 9/1: *Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939-1945. Politisierung, Vernichtung, Überleben*, München 2004, S. 1–92, hier S. 38f.

<sup>20</sup> Vgl. Roger Chickering, *Total War: The Use and Abuse of a Concept*, in: ders./Manfred F. Boemeke/Stig Förster (Hrsg.), *Anticipating Total War. The German and American Experiences, 1871-1914*, Cambridge 1999, S. 13–28, hier S. 16 und S. 19f.; Roger Chickering/Stig Förster, *Are We There Yet? World War II and the Theory of Total War*, in: dies./Bernd Greiner (Hrsg.), *A World at Total War. Global Conflict and the Politics of Destruction, 1937-1945*, Cambridge 2005, S. 1–16.

<sup>21</sup> Hagemann, *Militäreinsatz*, in: Thoß/Volkmann (Hrsg.), *Erster Weltkrieg – Zweiter Weltkrieg*, S. 102.

<sup>22</sup> Schmidt, *Mitläuferin*, S. 23 und S. 124f., Zitat auf S. 125. Vgl. auch Elizabeth Harvey, *Women and the Nazi East. Agents and Witnesses of Germanization*, Cambridge 2003, S. 144–152 und S. 177–180; Killius, *Frauen*, S. 23 und S. 168.

trotz ihrer Kenntnisse von der verbrecherischen Seite des Regimes die eigene Tätigkeit wenig selbstkritisch<sup>23</sup>.

Die Beschäftigung mit Lebensläufen wie denen von Feuersenger und Schmidt verdeutlicht auch, welche Forschungsdefizite es noch gibt<sup>24</sup>. So gehörte Marianne Feuersenger zu denjenigen Frauen, die zunächst freiwillig zur Wehrmacht gingen, ihr aber dann nicht mehr Gefolgschaft leisten konnten oder wollten. Anders als die Verweigerungsformen von Soldaten und deren Motive sind jene des weiblichen Wehrmachtgefolges aber erst in Ansätzen untersucht<sup>25</sup>. Ähnliches gilt in Bezug auf die Akzeptanz dieser Frauen innerhalb der Armee. Zahlreiche Photographien belegen anschaulich, dass die Helferinnen nicht nur gemeinsam mit den Männern Dienst hatten, sondern mit diesen auch Feste feierten und Ausflüge unternahmen<sup>26</sup>. Dabei stellt sich die Frage, ob die Frauen innerhalb einer männerbündischen Gesellschaft mit ihren eigenen Regeln und Vorstellungen von „Kameradschaft“ als gleichberechtigte „Kameradinnen“ anerkannt wurden<sup>27</sup>. Die negativen Erfahrungen von Schmidt und anderen Frauen, die sich beim Rückzug aus den besetzten Gebieten und bei Kriegsende von ihren männlichen „Kameraden“ im Stich gelassen fühlten, deuten die Grenzen dieser militärischen Gemeinschaft an<sup>28</sup>. Bislang ist auch wenig über die Gruppe der Helferinnen bekannt, die 1944/45 in Gefangenschaft geriet<sup>29</sup>. Ihre Er-

---

<sup>23</sup> Vgl. Elizabeth Harvey, *Erinnern und Verdrängen. Deutsche Frauen und der „Volkstumskampf“ im besetzten Polen*, in: Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum (Hrsg.), *Heimat – Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*, Frankfurt a.M. 2002, S. 291–310, hier S. 302–307; Margarete Dörr, *„Wer die Zeit nicht miterlebt hat...“ Frauenerfahrungen im Zweiten Weltkrieg und in den Jahren danach*, Bd. 2: *Kriegsalltag*, Frankfurt a.M. 1998, S. 120 und S. 132–138.

<sup>24</sup> Vgl. Hagemann, *Militäreinsatz*, in: Thoß/Volkman (Hrsg.), *Erster Weltkrieg – Zweiter Weltkrieg*, S. 105.

<sup>25</sup> Vgl. Stefanie Reichelt, *„... Feiglinge mit dem Scheuerlappen an die Front zu hauen!“ Münchner Frauen im Konflikt mit Wehrmachts- und Sondergerichtsbarkeit*, in: Sybille Krafft (Hrsg.), *Zwischen den Fronten. Münchner Frauen in Krieg und Frieden 1900–1950*, München 1995, S. 342–359.

<sup>26</sup> Vgl. die Aufnahmen bei Schmidt, *Mitläuferin*, Bildteil S. 96 f.; und Seidler, *Blitzmädchen*, S. 94, S. 96 f., S. 119 und S. 154.

<sup>27</sup> Vgl. Thomas Kühne, *Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert*, Göttingen 2006, S. 94–97.

<sup>28</sup> Vgl. Schmidt, *Mitläuferin*, S. 89–95; Maubach, *Helferin*, S. 198 f. und S. 203; Gerda Szepansky, *„Blitzmädels“, „Heldenmutter“, „Kriegerwitwe“*. *Frauenleben im Zweiten Weltkrieg*, Frankfurt a.M. 1995, S. 96 f.

<sup>29</sup> Hagemann, *Militäreinsatz*, in: Thoß/Volkman (Hrsg.), *Erster Weltkrieg – Zweiter Weltkrieg*, S. 103.

fahrungen sowie der Prozess ihrer Wiedereingliederung in die Nachkriegsgesellschaft sind ebenso interessante Themen wie der Vergleich des militärischen Einsatzes deutscher Frauen mit dem von Frauen anderer Nationen<sup>30</sup>.

Im Hinblick auf den Erkenntnisgewinn für die Alltags-, Mentalitäts- und Sozialgeschichte des Zweiten Weltkriegs sollten künftige Untersuchungen nicht nur auf das Individuum ausgerichtet sein, sondern auch die kollektiven Erfahrungen mit einbeziehen – und zwar jene von weiblichen wie männlichen Armeeingehörigen. Nur durch diesen komparativen Ansatz wird der Tatsache Rechnung getragen, dass Frauen und Männer, zumindest in Teilbereichen, zusammen in der Wehrmacht Dienst taten.

---

<sup>30</sup> Vgl. Reina Pennington, *Wings, Women, and War. Soviet Airwomen in World War II Combat*, Lawrence 2001.